

Leseprobe



Pater Dr. Reinhard Körner

Was mich bewegt

Unsere Chance in einer schweren Zeit

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, farbig gedruckt

ISBN 9783746259079

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Reinhard Körner

Was mich bewegt

Unsere Chance in einer schweren Zeit

benno

Textnachweis S. 80: „Entschluss“
aus: Eva Strittmatter. Sämtliche Gedichte. Erw. Neuausgabe.
Aufbau Verlag, Berlin 2015
© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 1980, 2015
(Das Gedicht erschien erstmals 1980 in E. S.: Zwiegespräch,
im Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5907-9

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf
Umschlagabbildung: Andreas Felger, ohne Titel, Aquarell
auf Papier, 1998 © Andreas Felger Kulturstiftung,
www.af-kulturstiftung.de
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Worauf es jetzt ankommt

Das Jahr 2020 hat mit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie unsere Welt verändert – und dank der medialen Vernetzung auch unseren Blick auf die Welt: Innerhalb weniger Tage nur wurde uns bewusst, deutlicher als je zuvor, dass wir zusammengehören auf Gedeih und Verderb, wir alle, gleich welcher Nationalität und welchen sozialen Standes, welcher politischen Einstellung, welcher religiösen und weltanschaulichen Orientierung, wir, *die Menschheit als ganze*. Welche Schlussfolgerungen werden wir daraus ziehen? – Werden wir Schlussfolgerungen daraus ziehen?

Noch warten wir darauf, dass sich die Lage wieder normalisiert und alles so wird wie vor der Corona-Zeit – wenigstens „bei uns“. Aber was ist normal? Gehörten zur Normalität vor Corona nicht auch die immer spürbarer werdenden Folgen der Erderwärmung, das alarmierend voranschreitende Artensterben, die Kriege, Bürgerkriege und Stellvertreterkriege, die Hungersnöte in vielen Regionen der Erde, die Flüchtlingsströme und die Flüchtlingslager, die von Jahr zu Jahr stärker auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich, die ethischen Verunsicherungen und

narzisstischen Verirrungen, der Fundamentalismus in den Religionen, der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirchen und eine (nicht nur in Deutschland) hohe Zahl an Kirchenaustritten ...? Das Coronavirus löscht die Probleme der Menschheit nicht aus, genauso wenig wie unsere eigenen. Und wahrscheinlich werden zur „neuen Normalität“ in der ersehnten Nach-Corona-Zeit auch weiterhin Virus-Pandemien gehören.

Eines ist klar: Nichts ist jetzt wichtiger, nichts mitmenschlicher, nichts religiöser und christlicher, als die Schutzmaßnahmen einzuhalten – nicht weil sie „von oben verordnet“ wurden, sondern weil sie notwendig sind, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, hier und weltweit. Und zugleich muss es jetzt darum gehen, so weit wie nur möglich das Leben aufrechtzuerhalten, die Kontakte untereinander, die Hilfen füreinander, die medizinische Versorgung, die Kranken- und Altenpflege, die Kinderbetreuung und die Ausbildung der jungen Menschen, die Wirtschaft und mit ihr den Fortbestand der Betriebe und der Arbeitsplätze, die wissenschaftliche Forschung, die kulturellen Angebote und die religiösen Versammlungen ... Das eine mit dem anderen zu verbinden, bleibt ein Spagat, und der wird wohl noch für lange Zeit nicht ohne Einschränkungen und Verzicht zu bewerkstelligen

sein; und nicht ohne dass wir dabei Fehler machen werden, in den politischen wie in den persönlichen Entscheidungen.

Und darüber hinaus? Was können wir sonst noch tun? – In der Corona-Pandemie liegt auch eine Chance, sagen jetzt viele. Aber worin besteht sie, worin konkret, um aus dieser Situation auch etwas Gutes, möglichst Nachhaltig-Gutes für die Zukunft zu machen – für die Zukunft der gesamten Menschheit?

Das Aquarell von Andreas Felger (geb. 1935) auf dem Cover dieses Buches entstand kurz vor der Jahrtausendwende. Ist das Dunkle am unteren Rand die schwere Zeit, durch die wir jetzt gehen? Ist der helle Kegel mittendrin die gegenwärtige geschichtliche Stunde? Ist der Lichtstrahl aus dem Blau, Weiß und Rot, den Farben der Wahrheit, der Klarheit und der Liebe, die Chance, die wir ergreifen könnten? Und ist der Punkt, an dem beide einander berühren, der Moment, um sie *jetzt* zu ergreifen?

Was können wir tun? Was ist jetzt dran? – Ich weiß es nicht. Ich bin nicht klüger und nicht weiser als die nachdenklichen und lebenserfahrenen Zeitgenossen, die längst ausgesprochen haben, worauf es ihrer Meinung nach jetzt ankommt. Dennoch will auch ich sagen, was mich bewegt und mir am Herzen liegt, auch wenn es

nichts „Neues“ sein wird. Denn ja, wir haben die Chance, um die Weichen für unser aller Zukunft noch einmal neu zu stellen! Ob die Gedanken, die ich hier niedergeschrieben habe, dazu beitragen können, darf offen bleiben – wenn ich nur auch einigen anderen aus dem Herzen spreche; und dessen bin ich mir sicher.

Karmelitenkloster Birkenwerder,
im Herbst 2020
Reinhard Körner

Inhalt

1	Wir sind nicht die Größten	10
2	Wir sind auf unser Haus, die Erde, angewiesen	18
3	Wir sind mit Vernunft begabt und zu lieben fähig – eigentlich	25
4	Was uns verbinden kann, ist Hören auf Weisheit	33
5	Wir dürfen hinter die Entdeckung Gottes nicht mehr zurück	41
6	Gottes „Volk“ ist die Menschheit	49
7	Jesus von Nazaret ist „Kulturerbe“ der gesamten Menschheit	57
8	Aufräumen ist dran!	65
9	In den Demokratien wird Liebe zur Weisheit heranreifen müssen	73

1

*Wir sind nicht
die Größten*

Zwei „Kränkungen“ habe die Menschheit schon hinnehmen müssen, schrieb 1917 Sigmund Freud. Die erste, die kosmologische durch Nikolaus Kopernikus, stellte uns vor die Tatsache, dass die Erde – und damit der Mensch – nicht der Mittelpunkt der Welt ist. Die zweite, die biologische durch Charles Darwin, konfrontierte uns mit der Erkenntnis, dass wir aus dem Tierreich hervorgegangen sind. Und nun, so Sigmund Freud, sei eine dritte hinzugekommen, die psychologische, die er selbst der Menschheit habe zumuten müssen: dass wir in unserem Denken, Fühlen, Handeln und Verhalten vom Unbewussten mitgesteuert und folglich nicht einmal „Herr im eigenen Hause“ sind.

Drei schwer zu verkraftende Kränkungen, Beleidigungen geradezu – nicht zuletzt für religiös geprägte Menschen; manche von ihnen tun sich bis heute schwer, mit dem evolutiven Weltbild und den psychologischen Erkenntnissen der vergangenen Jahrzehnte zurechtzukommen. Und inzwischen haben uns die Natur- und Humanwissenschaften weitere Beleidigungen zugefügt, bis hin zur neurobiologischen Kränkung durch die Hirnforschung, die uns seit den 1990er Jahren mehr und mehr vor Augen führt, dass Körper und Geist eine biologische Einheit bilden und es ein eigenständiges, von biochemischen Prozes-

sen unabhängig existierendes Bewusstsein des Menschen nicht gibt.

Eine Kränkung ist nach Siegmund Freud ein Angriff auf das Selbstwertgefühl des Menschen, damit verbunden auch auf sein Weltbild und auf seine angestammte Lebensweise. Sie trifft ihn besonders hart, wenn sein Selbstwertgefühl narzisstisch übersteigert ist oder sich, um stabil bleiben zu können, auf vermeintliche Sicherheiten stützen muss. Anders als der Volksmund sagt, macht eine Kränkung nicht krank, sondern deckt Krankes auf. Kränkungen, psychologisch verstanden, sind Wahrheiten, die in eine bereits bestehende „Krankheit“ hineinstecken und sie dadurch ans Licht bringen. Sie sind ein Affront gegen eine „Gesundheit“, die keine ist – und gegen den daraus resultierenden Lebensstil.

Mir scheint, dass die Corona-Pandemie auch eine solche Kränkung ist. Die härteste vielleicht seit Kopernikus.

An die bisherigen „Kränkungen der Menschheit“ hatten wir uns zumindest gewöhnt, zumal wir Zeit gehabt hatten, uns nach und nach mit ihnen auseinanderzusetzen. Ja, wir hatten sie zu befreienden, höchst lebensdienlichen Errungenschaften der Menschheit verarbeiten können

– soweit wir sie wahrgenommen und für wahrgenommen hatten. Doch nun, zu Beginn des Jahres 2020, war es anders.

Die neue Kränkung kam völlig unerwartet und traf sofort, binnen weniger Wochen, Menschen in allen Regionen der Erde und Menschen aller Bildungsschichten. Sie forderte nicht nur, wie bisher, den Intellekt heraus – sie kränkte die Existenz; bei vielen buchstäblich die nackte Existenz. Ein kleines, unsichtbar anwesendes Wesen – ein Halb-Wesen eigentlich nur, das unfähig ist, selbstständig zu leben – machte uns Menschen plötzlich klar, von heute auf morgen, dass wir nicht „die Größten“ sind. Alles brach zusammen, die Wirtschaft, die internationalen Handelsketten, der Tourismus, selbst die in manchen Ländern gut organisierten Gesundheitssysteme, für sehr viele Menschen auch das ganz konkrete alltägliche Leben – und mit all dem das bis dahin gewohnte Lebensgefühl, wir hätten, irgendwie doch jedenfalls, alles im Griff, die Gegenwart wie die Zukunft und sogar globale Probleme wie die Hungersnöte in der Welt oder den Klimawandel, wofür die Politiker und die „Zuständigen“ schon noch Lösungen finden würden.

Ein Schock. Wenn Siegmund Freuds Rede von den „Kränkungen der Menschheit“ je zutreffend war – psychopathologisch auch für den Einzel-

nen und zugleich weltweit für sehr, sehr viele Menschen –, dann jetzt.

Die Corona-Pandemie konfrontiert uns mit der Wahrheit, dass *der Lebensstil* eines großen Teils der Erdbevölkerung – das Wirtschaftssystem, das ihn ermöglicht und bedient, miteingeschlossen – Ausdruck und Symptom eines krank gewordenen oder noch unreifen Selbstwertgefühls ist. Sie bringt ans Licht, dass dieser Lebensstil, wenn auch in der Regel unbewusst, ein existenzielles Mangelgefühl überdecken und ausgleichen will: Wir wollen uns „entschädigen“ für das, was wir nicht haben und nicht sind, nicht sein können oder nicht sein dürfen – durch Statussymbole, soweit wir sie uns nur irgendwie leisten können. Wir reisen, wohin auch die anderen reisen, wollen besitzen, was auch andere besitzen, suchen Spaß, Genuss und Lust, um der inneren Leere auszuweichen. Wir pochen auf unsere Freiheit und leben die uns „zustehenden“ Freiheiten aus, um, wiederum unbewusst, die Unfreiheit zu überspielen, die in uns selbst steckt.

Und plötzlich soll der für viele Menschen selbstverständlich gewordene und gewohnte Lebensstil nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich sein? Wegen eines Virus?

Verständlich, wenn auf einen solchen Angriff erst einmal Abwehr folgt. Nur gibt es in diesem

Fall niemanden, den man für den Angriff verantwortlich machen, dem man dafür die Schuld zuweisen kann – gegen den man also die Abwehr richten könnte. Die Reaktion: Ob es das Virus überhaupt gibt? Ob nicht zumindest seine Gefährlichkeit überschätzt wird? Ob es nicht doch einen Schuldigen gibt, die Chinesen zum Beispiel, oder Bill Gates, oder die Juden gar, die die „Weltherrschaft“ über uns alle anstreben ... oder Gott, der mit dem Virus die Welt wegen ihres Unglaubens bestraft? – Und vor allem: Ob die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus, die von den Regierungen angeordnet werden, nicht doch sehr übertrieben sind? Schnell ist zumindest hier die Antwort klar: Sie wollen uns das Grundrecht auf unsere Freiheit nehmen! Demonstrationen sind die Folge, auch ohne Beachtung der Corona-Regeln, und ein beharrendes „Weiter so wie bisher“ ...

Aber Kränkungen können nur überwunden und verarbeitet werden, wenn die Krankheit, die sie offenlegen, wahrgenommen und für wahr genommen wird. In ihrer Wurzel, nicht nur in ihren Symptomen. Dazu bietet sich jetzt die Möglichkeit.

In der Corona-Pandemie liegt die Chance, eine Krankheit zu überwinden, die wir – mehr oder

weniger die gesamte Menschheit – schon seit Jahrtausenden in uns tragen: *das mangelhafte Selbstwertgefühl*; und damit auch die daraus resultierenden Symptome: zu glauben, wir seien „die Größten“, und zu meinen, wir könnten das Gefühl, dass wir es nicht sind, durch einen bestimmten Lebensstil kompensieren.

Wenigstens erkennen könnten wir diese Krankheit jetzt – um sie wenigstens nicht mehr zu forcieren.

Behandeln und „therapieren“ ließe sich ein angeschlagenes oder noch nicht ausgereiftes Selbstwertgefühl freilich nur dadurch, dass wir einander, weit mehr als bisher, *Achtung und Wertschätzung* entgegenbringen. Denn nur die Erfahrung, etwas wert zu sein und wertgeschätzt zu werden – einfach *als Mensch*, vor jeder Leistung –, kann unser Selbstwertgefühl aufbauen, heilen und stärken. Dann erst müssten wir nicht mehr „die Größten“ sein. Wir würden erleben, dass wir *auch selbst* dazu fähig sind, andere wertzuschätzen, und dass „Geben seliger ist als Nehmen“ – *darin* besteht unsere Größe. Und dann erst würde uns auch ein Virus, das uns einen bescheideneren Lebensstil abverlangt, nicht mehr kränken.

Eine neue Kultur wäre also nötig, eine *Kultur der Achtung und der Wertschätzung*, in allen Be-

reichen des gesellschaftlichen Lebens, rund um den Erdball.

Eine Utopie? – Auf die Menschheit als ganze bezogen, wohl ja. Aber die Zukunft der „Menschheit“ beginnt beim Menschen, bei jedem Einzelnen und bei jeder noch so kleinen Gemeinschaft. Und hier, im Kleinen, wächst die neue Kultur seit Langem schon heran – mit einem deutlichen Wachstumsschub mitten in der Corona-Zeit.